



Die ehemalige Handschuhfabrik Heller & Askonas

Fährt man die Ringstraße entlang, ist das Gebäude der früheren Handschuhfabrik Heller & Askonas gegenüber der Einmündung der Jahngasse nicht zu übersehen. Der Betrieb in Asch war eine Zweigstelle der Wiener und Teplitzer Unternehmer Richard und Moritz Heller und Emil Askonas, die mehrere weitere Vertretungen im In- und Ausland unterhielten.

Mit dem „Askonas“ verbinden sich für alle Heimatvertriebenen aus dem

Ascher Land sehr leidvolle Erinnerungen. War doch dieses Gebäude seit 1945 als Internierungs- und Sammellager vor dem Abtransport aus der Heimat eingerichtet. „Was hier an Jammer und Elend, aber auch an menschlicher Größe und ungebeugter Haltung zusammenkam, läßt sich in wenigen Sätzen nicht schildern.“, schreibt Benno Tins in seinem Buch „Die eigenwillige Historie des Ascher Ländchens“. Von dort traten die Menschen den trau-

rigen Weg zum Bahnhof an, wo sie mit ihren wenigen Habseligkeiten in die Viehwaggons verladen und in eine völlig ungewisse Zukunft abtransportiert wurden. Der erste Zug mit 1196 Personen und je 30 kg Gepäck verließ Asch am 2. März 1946, der letzte (28.) am 19. November 1946.

Heute ist das Gebäude privatisiert und Sitz eines Unternehmens mit Produktion von Sport- und Werbetextilien.

Verfallene Dörfer und vergessene Menschen

Im oberpfälzischen Kloster Speinshart bei Eschenbach ist zurzeit eine bemerkenswerte Ausstellung zu sehen. Der junge tschechische Künst-

ler Lukáš Houdek (geboren 1984) dokumentiert mit seinen neuesten Werken — erstmals außerhalb der tschechischen Republik — die dra-

matischen Veränderungen der Häuser, Dörfer und der Region um Tachau nach der Vertreibung der deutschen Bevölkerung. Ganze Ortschaften sind dort und im gesamten Grenzgebiet dem Verfall preisgegeben wor-

den. Houdeks Bilder sind eine Mischung aus Dokumentation und Verfremdung. Sie klagen an, wollen die Erinnerung wach halten und den Betrachter beunruhigen. Dazu wählt der Künstler absichtlich die Unschärfe, zeigt die Figuren in unnatürlicher Haltung oder ohne Gesicht. Houdek gehört zu der Gruppe tschechischer Künstler der jungen Generation, die sich daran gemacht haben, lange Zeit tabuisierte Themen der deutsch-tschechischen Geschichte aufzugreifen und eine Diskussion darüber in Gang zu setzen. Schon früher setzte er sich künstlerisch mit der deutschen Vergangenheit der heute von Tschechen bewohnten Sudetengebiete auseinander.

Besonders umstritten war in seinem Heimatland die Dokumentation „The Art of Killing“ – „Die Kunst zu töten“. Darin geht er den Verbrechen nach, die an den Deutschen in der Zeit der sogenannten wilden Vertreibung verübt wurden.

Das aktuelle Thema ist für Houdek also nicht neu, sondern die konsequente Fortsetzung seiner früheren Arbeit.

Die Ausstellung wurde vom Prager Kulturzentrum Era sveta finanziell unterstützt und wie folgt charakterisiert: „Der Künstler arbeitet mit seinen Bildern die Veränderungen des tschechischen Grenzgebietes in der Nachkriegszeit heraus ... und kehrt damit in seine Heimatregion zurück, wo er versucht, das vergessene Leben der Bewohner in den verödeten Dörfern zurückzuholen.“

„In der Tachauer Gegend habe ich die ersten 19 Jahre meines Lebens verbracht“, sagte Houdek bei der Eröffnung und beschreibt seine Motivation folgendermaßen: „Niemals hörte ich von den Dörfern, die nach der Aussiedlung ihrer Bewohner verödeten. Die meisten Leute um mich herum interessieren sich nicht für diese Ruinen und noch weniger für deren Geschichte. Sie interessieren sich überhaupt nicht für all die Menschen, die über Jahrhunderte ihre Bewohner waren. Es scheint, als wollten wir nicht wissen, wer vor uns hier gewohnt hat. Vielleicht haben wir Angst vor dem, was wir finden würden. Mit meinen Photos versuche ich für mich zu denken, wie diese verschwundenen Nachbarn ausgesehen haben und wie ihr Alltag verlaufen ist. Am wichtigsten ist mir, mit meinen Bildern die Vorstellungen herauszuarbeiten, die wir uns in der Tschechischen Republik über diese Menschen machen. Meistens ging ich dabei von alten Photographien und Erinnerungen der vertriebenen Familien aus, die ich getroffen habe. Auf ihnen waren zu-

meist klassische Familienporträts oder normale Alltagssituationen. Sie waren der Ausgangspunkt für das, was ich in meiner Phantasie weiter ausarbeitete.“

Diese Ausstellung ist ein bemerkenswertes Zeichen dafür, dass die Zeit des Verschweigens vorbei ist. Die jüngere Generation in der tschechischen Republik stellt zunehmend Fragen und engagiert sich in dem Prozess, den man als „Aufarbeitung der Geschichte“ bezeichnet. Besonders auch in Asch hat dieses begrüßenswerte Umdenken längst begonnen. Bereits im Jahre 2003 wurde vom Museum Asch auf Anregung des damaligen Direktor Josef Borsik zusammen mit dem Heimatverband Asch eine Dokumentation der gemeinsamen Geschichte erarbeitet mit dem Titel „Asch 1918 – 1948“. Es folgten bis heute mehrere gemeinsame Projekte zu verschiedenen Themen, wodurch sich im Laufe der Jahre eine verständnisvolle und erfreuliche Zusammenarbeit entwickelt hat, immer mit dem Ziel, die gemeinsame Geschichte nicht aus den Augen zu verlieren. Die Restaurierung von Friedhöfen, Kirchen und Denkmälern waren bedeutende Wegmarken, die zeigen, dass die Richtung stimmt. Gerade jetzt wieder, ganz aktuell und der Jahreszeit entsprechend wurde auch an der neuesten Ausstellung im Ascher Museum über das Brauchtum zu Ostern mitgearbeitet.

☆

Osterbräuche im Ascher Land

Seit dem 6. März wird im Museum Asch eine sehenswerte Ausstellung präsentiert, die sich mit dem im Ascher Land früher üblichen Osterbrauchtum befasst.

Gezeigt werden viele, z. T. sehr wertvolle Exponate und erklärende Texte in tschechischer und deutscher Sprache, die den religiösen Hintergrund der Fastenzeit und des Ostergeschehens veranschaulichen – vom letzten Abendmahl Jesu mit den Jüngern am Gründonnerstag über die Kreuzigung bis hin zum Auferstehungsgeheimnis. Dabei wurden auch die Unterschiede zwischen dem katholischen Glauben, der hauptsächlich im Egerland (ab Himmereich und Haslau) verbreitet war und der evangelischen Konfession im Ascher Land, verdeutlicht. Auch die volkstümlichen Bräuche wie die Speisenweihe, das Herstellen von Osterbackwaren in Form von Osterbrot oder Osterlamm, das Eierfärben, Verstecken durch den Osterhasen und das Suchen werden erklärt. Mit einer ausgestellten Ratsche kann man das in katholischen Gegenden übliche „Ratschen“ selber ausprobieren, das den Klang der verstummten Glocken ersetzt, weil diese angeblich bis zur Auferstehung Christi „nach Rom geflogen sind“. Und man hat nicht darauf vergessen, dass am Gründonnerstag „der Hahn ein Ei“ legt oder mehrere, wie wir von unseren Altvorderen gelernt haben.

Horst Adler

Reise in die Vergangenheit

Erinnerungen an einen Besuch in der alten Heimat Asch

Von Dr. Rüdiger Arnold, München

1945 wurde ich als 3-jähriger zusammen mit meiner Schwester (sieben Jahre), meinen Eltern sowie Großeltern aus Asch vertrieben. Die neue Heimat war Bayern/Oberallgäu. Zusammen mit meiner Mutter (Jahrgang 1917) besuchte ich nach der Wende im Oktober 1990 meinen Geburtsort Asch.

Warum diese Reise ? – Reisevorbereitungen

Über Bekannte auf bayerischem Gebiet hatten wir erfahren, dass unser Besitz in Asch, Villa des Großvaters und Essigfabrik, noch stehen und sich die Villa in verhältnismäßig gutem Zustand befindet.

Nun brauchte ich viel Geduld meine Mutter zu einem Besuch der Heimat zu überreden. Meine Argumentation: „Es ist doch eine schöne Erinnerung nochmals die alte Heimat wiederzusehen, zumal das Haus offensichtlich gepflegt wird. Auch wenn es Dich schmerzt, ein Zurück gibt es nicht mehr, selbst wenn Du dorthin zurückziehen könntest. Die

Infrastrukturen sind zerstört, Du hast in Asch keine Freunde, keine Bekannte mehr...“ Mein Versuch gelang!

Unser alter Mercedes wurde mit dem Notwendigsten bepackt. Fehlen durfte nicht Schokolade und Kaffee. Warum?? – darüber später, es war nur ein Versuch. Eine Stadtkarte von Asch besaßen wir nicht, ich verließ mich ganz auf die alten Ortskenntnisse meiner Mutter. Leider war bei ihr auch von den tschechischen Sprachkenntnissen nicht mehr viel vorhanden.

1990, das Jahr nach der Wende, war ein ereignisreiches Jahr, auch für Asch. Nach mehr als 40 Jahren freie Wahlen am 7. Juni, am 1. Juli 1990 die Öffnung des Grenzübergangs nach Selb und letztlich bekam Asch wieder seine eigene Zeitung.

Asch – ein Labyrinth

Zunächst fuhren wir über Selb zum Grenzübergang Wildenau. Wir hatten gehört, dass dieser wieder

geöffnet sei. Leider galt dies offensichtlich nur für Fußgänger. Ganze Scharen von Wanderern strebten Richtung Asch. Dies war aber für uns eine gute Gelegenheit uns umzuschauen. Gegenüber der kleinen Grenzstation war das Gasthaus Waidmannsheil, in dem wir nach der Vertreibung 1945 über ein Jahr wohnten. Meine Mutter tauschte mit der Tochter des Wirts Erinnerungen aus. Wir stärkten uns mit einer Brotzeit. Zu dieser Zeit war die Gastwirtschaft verständlicherweise noch nicht auf den Ansturm von Grenzgängern vorbereitet.

Die Grenze nach Tschechien überquerten wir nach längerer Fahrt über den alten Grenzübergang bei Schirnding. Von dort gelangten wir über Eger nach Asch. Bereits nordöstlich von Asch entdeckten wir in der Ferne auf dem Hainberg den Bismarcksturm.

Doch bald kam es zu einer langen Irrfahrt quer durch Asch. Was ist wo? Die Erinnerungsversuche meiner Mutter schlugen alle fehl. Irgendwann erreichten wir eine Stelle, wo früher die evangelische Kirche stand und davor das Lutherdenkmal – zu sehen Trümmerreste und ein öder Platz. Sichtlich bewegt erzählte meine Mutter, dass sie in der einstigen Kirche im Februar 1917 getauft wurde (Taufpatin: Elise Künzel, Fabrikantentochter). In einer kleinen Seitenstraße entdeckte meine Mutter ihr Geburtshaus, ein Gebäude aus der Jahrhundertwende, das aber bis heute den Baggern nicht zum Opfer gefallen ist.

Ein längerer Straßenzug kam meiner Mutter bekannt vor, nur das Gebäude stand nicht mehr, die Angerschule, wo meine Mutter die Bürger-Schule für Mädchen besuchte (Wie wir später herausfanden, die Hauptstraße.)

Versuche die wenigen Passanten anzusprechen, scheiterten kläglich. Entweder konnten sie kein Deutsch oder sie wollten nicht mit uns sprechen. Mit Englisch war genauso wenig anzufangen.

Gefunden — Essigfabrik

Der Versuch die Essigfabrik zu finden, wegen ihrer räumlichen Nähe zum Stadtbahnhof gelang schließlich (jetzt: Vancurova-Straße).

Wir standen vor einem riesigen Backsteingebäude aus der Jahrhundertwende. Mein Großvater Julius Planer hatte diese im Jahr 1906 vom Vorbesitzer Heinrich Jena übernommen. Seitdem war er zusammen mit seinem Schwager Robert Görler Inhaber. Die Lieferung von Essigspezialitäten erfolgte nach Sachsen und Thüringen, sowie tief in das bayerische Gebiet.

Ein Schild gab zu erkennen, dass das Gebäude offensichtlich zu einer

Baustoffhandlung umfunktioniert war (seit 2011 Baumarkt).

Das Bahnhofsgelände und der Anblick des städtischen Bahnhofs versetzten mich in einen Schock! Verwahrlost, Gras neben den Schienen und auf der Straße — erinnerten mich an Szenen, wie sie im Western-Hit „High Noon“ vorkommen. Die Menschen einsam und verlassen in öder Landschaft.

Ein neuerlicher Versuch, Großvaters Villa zu finden, brachte uns Glück! Wir fuhren auf holprigen Straßen stadtauswärts Richtung Selb/Bayer. Grenze.

Plötzlich rief meine Mutter erfreut aus: „Halt, das ist sie!“ Es war die Hausnummer 14 (Selbska — Selberstraße, früher 48). Um nicht aufzufallen parkten wir das Auto abseits. Wir spazierten langsam vor dem Haus auf und ab. Ich zerstreute die Bedenken meiner Mutter unangenehm aufzufallen, denn wie Hausierer sahen wir weiß Gott nicht aus.

Erinnerungen am Zaun – Großvaters Haus

Ergriffen lauschte ich am Zaun den Erzählungen meiner Mutter: „Schau hin, dort oben in der Dachgeschoßwohnung bist Du auf die Welt gekommen! (Eine Hausgeburt war damals fast die Regel.) Und dann gab sie schlagartig ihre Erinnerungen preis:

— April 1945 Besetzung des Hauses durch die Amerikaner (Stabsquartier);

— Juli Besetzung durch die Tschechen und Ausweisung binnen Stunden (Großvaters Bitte, ein Inventarverzeichnis erstellen zu dürfen, wurde abgelehnt);

— mit Pferdefuhrwerk und uns Kindern über die Grenze;

— Zwei-Zimmer Quartier im Gasthaus Waidmannsheil, Haus Nr. 30, Wildenau, Grenzübergang; dort wohnten wir etwa ein Jahr. (Großvater hatte vorsorglich Zimmer angemietet.)

Mein Vater Herbert Arnold (Architekt und Kriegsberichtler RAD) kam erst nach der Entlassung aus einem Internierungslager zu uns. Er verhalf unseren Großeltern, die in Asch festgehalten wurden, zur Flucht über die Grenze.

Vertieft in Erinnerungen hatten wir zunächst nicht bemerkt, dass in der Zwischenzeit drei Kinder aus dem Haus rannten und auf dem Rasen spielten. Ein älterer Herr, offensichtlich der Großvater, schickte sich an, den Rasen zu mähen.

Kaffeestündchen

Ich fasste Mut, sprach den Herrn in Deutsch an, der erfreulich für uns, auch in gutem Deutsch antwortete. Ich gab zu erkennen, dass meine Mutter nochmals ihre alte

Heimat und das Haus sehen wollte, in dem sie lebte. Es entwickelte sich über den Zaun hinweg ein angenehmes Gespräch, das emotionslos geführt wurde – wir hatten offensichtlich das Vertrauen des Bewohners gewonnen. Er gab sich als Hausbesitzer zu erkennen, der das Haus vom tschechischen Staat erworben hatte.

Nach einiger Zeit holte ich aus unserem Auto Schokolade und gab sie den hocheifreuten und vergnügt spielenden Kindern und ... dann Herrn V. Patejdl Kaffee für seine Frau.

Die Reaktion war für uns überraschend und sehr erfreulich: „Kommen Sie in einer halber Stunde wieder vorbei, meine Frau ist gerade beim Einkaufen – wir laden Sie zum Kaffee ein! Nach einer halben Stunde begrüßte uns seine Frau herzlich an der Haustüre.

Welch ein Glück – wir hatten es geschafft!!

Es ergab sich eine nette Unterhaltung und ein reger Gedankenaustausch. Ich durfte Aufnahmen im Haus machen und natürlich auch von der ganzen Großfamilie Patejdl.

Kleine Überraschungen machten das Ganze perfekt. Meine Mutter schwelgte in Erinnerungen und deutete plötzlich auf eine wunderbare, gut erhaltene bleiverglaste Schiebetüre zum Wohnzimmer mit der Abbildung des Hl. St. Georg, wie auch eine Deckenleuchte mit Hirschgeweih aus Großvaters Zeiten – es war „fast“ alles beim Alten!

Für mich war der ganze Ablauf natürlich innerlich eine große Genugtuung, denn meine Mutter war nunmehr endgültig überzeugt, dass das Wagnis der Reise in die Vergangenheit sich gelohnt hatte.

Wir blieben mit unseren netten tschechischen Gastgebern brieflich in guter Verbindung und tauschten Fotos aus. Diese brach erst ab als der neue Besitzer verstarb.

Ausflüge

Nach Asch besuchten wir Karlsbad, Marienbad und Joachimstal. In der Regel waren es Privatquartiere, die uns von sehr freundlichen Tschechen angeboten wurde. So in Joachimstal, wo wir die Ehre hatten, Gast beim dortigen Leiter des Sinfonieorchesters zu sein. Zum Schluss fuhren wir Richtung Erzgebirge bis nach Gottesgab, wo sich meine Eltern beim Skifahren-kennengelernt hatten. Wir hatten auch den Eindruck, dass die tschechische Bevölkerung im Landesinneren aufgeschlossener war als im Grenzgebiet. Zurück blieb – schön und wehmütig zugleich – die Erinnerung an unsere alte Heimat und zwei noch erhaltene Denkmäler aus Stein, aber Denkmäler im Herzen...!!

Spurensuche von Kulmbach über Rehau nach Asch

Das Markgraf-Georg-Friedrich-Gymnasium in Kulmbach bietet derzeit eine beeindruckende Dokumentation zum Thema „Lebenslinien im Grenzgebiet — Flucht, Vertreibung und Integration am Beispiel der Sudetendeutschen aus Asch“. Vorausgegangen waren intensive und zeitaufwändige Vorbereitungen im Rahmen einer Seminararbeit, an der Schülerinnen und Schüler aus Kulmbach und Asch teilnahmen.

Bereits im vergangenen Jahr kam es zu ersten Kontakten. In zwei Besuchen der Ascher Heimatstube und des Archivs in Rehau wurde Material gesichtet und zusammengetragen, das nun auf 15 großformatigen Bild- und Texttafeln über das Thema informiert.

Zur Eröffnung der Ausstellung waren zwei Klassen der Oberstufe anwesend, dazu der Direktor des Gymnasiums, der zusammen mit dem Landrat des Landkreises Kulmbach die Begrüßung vornahm. Die beiden Lehrkräfte, die das Seminar leiteten und die Schüler betreuten, gaben dann einen Einblick in die umfangreichen Vorarbeiten, die geleistet wurden, bis die Dokumentation druckreif war.

Zur Eröffnung war auch der Vorsitzende des Heimatverbandes Asch, Horst Adler, in das Kulmbacher Gymnasium gekommen. Aus erster Hand erhielten die Schülerinnen und Schüler von ihm ausführliche Informationen über die Schicksalsjahre der Heimatvertriebenen aus dem Kreis Asch: die entschädigungslose Enteignung des gesamten Besitzes, das erzwungene Verlassen der Häuser und Wohnungen und die anschließende Internierung im Sammellager bis zum Abschied in Viehwaggons — einer völligen Ungewissheit entgegen. Die oft wochenlangen Transporte von Lager zu Lager unter miserablen Bedingungen bedeuteten unbeschreibliche Strapazen. Schließlich standen die entwurzelten Menschen vor einem vollkommenen Neuanfang in der sogenannten zweiten Heimat, in der sie zunächst Fremde waren und oftmals auch so behandelt wurden.

Trotz allem dauerte es aber nicht lange und die über ganz Deutschland verstreuten Ascher versuchten, über ihre neu gegründete Heimatzeitung, den Ascher Rundbrief, wieder zusammen zu finden, weil durch die Vertreibung Nachbarn und Freunde, zum Teil sogar Familien, rücksichtslos getrennt worden waren. Auch die Vereinsmäßige Organisation im Heimatverband Asch war eine logische Folge und ebenso das Bemühen, mit der Einrichtung ei-

Markgraf-Georg-Friedrich-Gymnasium in Kulmbach



Auf dem Bild von links: Horst Adler; Studienrätin Doris Leithner-Bisani; Johannes Stocker, Schüler; Horst Pfadenhauer, Direktor; Wolfgang Schöberth, Projektleiter; Christina Schaar, Schülerin.

nes Heimatmuseums und eines Archivs in ihrer Patenstadt Rehau sich ein Stück Heimat zu bewahren und deren Kulturgüter vor dem Vergessen zu retten. Was man jedoch nicht verhindern konnte, war der Niedergang der Heimatgebiete.

Die einst reiche Industriestadt Asch verkam unter der Herrschaft der Kommunisten zu einer Ruinenlandschaft, an deren Beseitigung man bis heute unter großen Anstrengungen arbeitet. Mehrere Dörfer im Grenzgebiet waren allerdings unwiederbringlich dem Untergang geweiht. Die Häuser wurden gesprengt und dem Erdboden gleich gemacht, so dass heute kaum mehr Spuren

von ihnen zu finden sind.

Die unverblümete Schilderung, durch Lichtbilder ergänzt und veranschaulicht, verfehlte ihre Wirkung auf die Zuhörer nicht, sind doch für das Verständnis von geschichtlichen Vorgängen persönliche Worte eines Zeitzeugen wesentlich besser geeignet als trockene Fakten und Zahlen aus Büchern.

So nebenbei darf vermeldet werden, dass die Schüler und Lehrer von den Beständen im Archiv und in der Ascher Heimatstube sehr beeindruckt waren, aber auch von der Hilfsbereitschaft, die ihnen entgegengebracht wurde.

Horst Adler

Herr Pfarrer Kucera aus Asch lädt zu folgenden Veranstaltungen ein:

Ostergottesdienst in Nassengrub

Am **Ostersonntag, dem 20. April** findet um **15.00 Uhr** ein **Ostergottesdienst** statt.

Es predigt **Herr Pfarrer Dieter Zimmer** aus Bad Brambach.
Für die musikalische Umrahmung sorgen Schüler der Musikschule Asch.

Am 3. / 4. Mai ist Neuberger Kirchweih

Am **Samstag, dem 3. Mai** findet am Vormittag um **10.00 Uhr** eine **kurze Wanderung** statt.

Am Nachmittag ist um **14.30 Uhr** in der Kirche ein **Konzert** mit der **Bläsergruppe Weida** (Thüringen).

Am **Sonntag, dem 4. Mai** ist um **10.30 Uhr** **Gottesdienst**.
Es predigt Herr Superintendent **Matthias Bartsch** aus Plauen.

Herr Pfarrer Kucera würde sich auf guten Besuch freuen!



Rosbacher Ecke

Mitteilungsorgan für den Markt Rossbach
mit Friedersreuth, Gottmannsgrün und Thonbrunn



Rosbach mit seinen beiden Kirchen, von der Bochmanns-Fabrik am Schützenplatz aus.



Vorfrühling

von Margit Reichmann †



Der restliche Schnee schmilzt, die Stare eilen
geschäftig hin zwischen dem spärlichen Gras.
Die Palmkätzchen sind noch verschlafen und blass.
Der herrliche Lenz naht mit tausend Meilen,
streut ringsumher Huflattich, gelb, drall und rund
und weiße Buschwindröschen im Wiesengrund,
lässt Krokus und Gänseblümchen verteilen.

Der Haselnussstrauch will den Frühling künden,
indem er die Blüten behutsam aufrollt,
die Sonne durchtränkt sie mit stäubendem Gold.
Um die noch festschlafenden Hyazinthen
hüpft die Amsel und flattert auf kahles Geäst,
singt ein Ständchen zu Märzbechers Wiegenfest.
Das Schneeglöckchen spielt mit den lauen Winden.

Die Schneeheide zwischen den grauen Steinen
deckt die Vorfrühlingstafel verschwenderisch,
sie lädt sich die Bienen vollzählig zu Tisch,
bewirtet mit Honig und Blütenweinen.
Ein Schmetterling, schlaftrunken noch und recht matt
sitzt nieder zur Rast auf dem Christrosenblatt
und lässt sich lang von der Sonne bescheinen.

Mattgrün schimmern schon die Lärchen und Weiden,
das Moos sprießt dunkelgrün aus dem Wurzelstrang
und läuft schnell den ganzen Waldboden entlang.
muss für die Pilze die Wohnung bereiten.
Das Winterkorn atmet, von Schneelast befreit,
die Schlehe wartet schon auf ihr Festtagskleid
aus Spitzen, besetzt mit zarten Geschmeiden.

Jugendzeit im lieben alten Roßbach

von Karl Fuchs

(2. Fortsetzung)

Wir Kinder erlebten die Jugendjahre und die Schuljahre unter ganz anderen äußeren Verhältnissen als etwa ein Schulbub aus Asch, ganz zu schweigen von unserer Jugend, die nun hier in Westdeutschland heranwächst. Schon in der Wende März/April flogen die lästigen Lederschuhe zur Seite. Wir liefen fast ausnahmslos barfuß bis weit in den Oktober hinein und erwarben uns zumindest eine hornige und erstaunlich harte Fußsohle, die an Zähigkeit dem Leder nicht viel nachgab und ein wundervolles Gefühl der Verbundenheit mit dem Erdboden schuf.

Überall, sobald nur die Sonne die Erde zu erwärmen begann und der Boden weich wurde, begann das „Kugeln“, das heißt, man drehte sich einigemal auf der nackten Ferse und hatte dann ein schönes glattes Loch. Die kleinen bunten Tonkügelchen zogen uns mächtig an, noch mehr aber eine schöne „Patz“, also eine ziemlich große, massive Kugel aus Glas, die entweder in verschiedenen Farben spielte oder aber einen andersfarbigen Innenkern hatte.

Wenn man Glück hatte, konnte man mit der Patz mehr oder weniger der kleinen Kugeln herauswerfen. Es war in der wärmenden Frühjahrs-sonne ein für uns aufregendes Spiel.

Schuhe blieben uns also in den wärmeren Monaten, abgesehen natürlich vom Sonntag, völlig fremd und ich sehe noch heute deutlich das Klassenbild der zweiten Volksschulklasse vor mir. Rechts im Bild stand neben den enggedrängten pyramidenförmig ansteigenden Reihen der Schüler unser alter vielgeliebter Lehrer Morawetz, der nicht nur ein guter Lehrer, sondern vor allem auch ein gütiger Mensch war. Ich weiß mich noch genau zu erinnern, dass

die erste Bubenreihe, es mögen etwa sechzehn kleine Bürschchen gewesen sein, ausnahmslos ihre nackten Beine zur Schau stellten. Erst viele Jahre später, während des Besuches der Bürgerschule, wurde diese einfache Linie durchbrochen. Der eine oder andere erschien mit Lederschuhen, ja zu unserem grenzenlosen Erstaunen und von uns mit viel Respekt betrachtet, kam eines schönen Tages der Schulkamerad Böhm aus Adorf (sein Vater hatte dort ein gutgehendes Schuhgeschäft) mit einem wirklichen steifen Stehkragen an. Da konnten wir Roßbacher Buben natürlich nicht mehr mit, denn der steife Stehkragen mit dem steifen Vorhemdchen und den steifgebügelten Manschetten, das konnte sich eben nur der Vater an Sonntagen leisten, wenn er mit leise knarrenden Schuhen zur Kirche ging oder Verwandte besuchte. Übrigens, weil ich eben von Manschetten sprach: Ich besitze heute noch zwei alte Manschettenknöpfe, die mein Vater trug. Sie zeigen aber die Wiedergabe einer Photographie des ehemaligen deutschnationalen Abgeordneten Wolf, also eines Politikers, dem mein Vater eigentlich nicht besonders gewogen war. Sicherlich wusste er beim Kauf der Knöpfe nicht, wen das Konterfei eigentlich darstellte.

An schönen Sommertagen ging mein Vater gerne vormittags nach Bad Elster und von dort nach Adorf. Ich war bei solchen Ausflügen mit Leib und Seele dabei, denn die Bärnloh, die Theresienruh und der Gondelteich, vielleicht auch die vielen vornehmen Kurgäste, das waren Dinge, die mein lebhaftes Interesse und meine Neugierde erregten, um so mehr, als wir nach dem Kirchenbesuch in Elster im Grünen Baum einkehrten, wo unser Nachbar, der Sörgels Gustav, als Kellner tätig war. Vater rauchte dann seine Sonntagsgigarre, trank ein Glas Bier, und ich bekam meine Limonade. Oft setzten

wir dann die Wanderung fort und trudelten gegen Mittag in Adorf ein. Dort ging es unweigerlich in den „Bären“, einen alten Gasthof mit eigener Fleischerei und bekannt wegen seiner ausgezeichneten „Graikerta Gräna“, also einer Art von Mettwurst. Vater trank dann sein zweites Glas Bier, rauchte die zweite „Kurze“, und ich kratzte schließlich sorgfältig die Wursthaut ab, um nichts umkommen zu lassen. Nachmittags kamen wir dann über die Lazarusmühle nach Hause, wo sich Mutter inzwischen erfolgreich bemüht hatte, ihre Wäsche in den verschiedenen Laden neu zu ordnen. Sie tut dies übrigens heute noch bei mir, obwohl sie inzwischen ihr 95. Lebensjahr vollendet hat.

An schönen Sonntagen wanderten wir aber auch häufig nach Ziegenrück zur Tante Emilie und zum Hann (Hansadls Hann), oder zu meinem Onkel Hermann Ritter, der das ehemalige Gasthaus Lederer an der Wegbiegung von Ziegenrück nach Gottmannsgrün übernommen hatte.

Früher, etwa in den achtziger Jahren, muss dies ein originelles Gasthaus gewesen sein, denn Vater, der damals öfter als Gast hinkam, erzählte mir, dass der alte Lederer das Bier noch mit der „Stitzn“, also der Gießkanne, aus dem Keller holte und es oben in der Gaststube auch aus der Kanne in die Gläser goss. Natürlich gab es damals in Gottmannsgrün noch keinen Bierapparat. Getanzt wurde auf dem oberen Boden der kleinen Scheune, und es soll vorgekommen sein, dass rabiate Tänzer öfter das schräge Scheunendach mit dem Kopf unsanft berührten und unter Umständen ein alter Nagel die Kopfhaut aufriss. Nach Aussage meines Vaters tat dies aber dem Vergnügen keinen Abbruch. Die Musik mag diesen äußeren Umständen entsprechen haben, es besteht aber wohl kein Zweifel darüber, dass es sehr lustig zugeht. Wenn man in solchen alten Erinnerungen kramt, ist es, wie ich sehe, sehr schwer, eine geordnete Gliederung einzuhalten. Die Gedanken springen eben von diesem zu jenem, und das möge der Leser entschuldigen und zu verstehen versuchen.

Ich sehe nun, dass es Zeit wird, näher auf die Jahre einzugehen, die mich als Schüler der Volks- und Bürgerschule sahen. Vorher möchte ich aber doch noch meines Großvaters mütterlicherseits gedenken, des alten Nikol Ritter aus Gottmannsgrün, Haus Nr. 68, geboren im Jahre 1825. Er diente als Soldat noch runde acht Jahre bei der kaiserlichen österreichischen Armee und war etwa im Jahre 1848 lange Zeit in Frankfurt und Mainz als k. k. Korporal garnisoniert. Wie hätte er je ahnen können, dass einer seiner Enkel rund 120 Jah-



Das von Karl Fuchs erwähnte Gasthaus Ritter in Ziegenrück

re später nach Frankfurt verschlagen würde?

Er lebte mit wahrer Leidenschaft in seiner soldatischen Vergangenheit, war natürlich strammes Mitglied der „Veterana“ und erzählte mir oft mit besonderem Stolz, dass er in Frankfurt und Mainz den Korporalstab getragen habe, der das Recht zum Vollzug der damals noch durchaus üblichen Prügelstrafe bedeutete. Bis in sein hohes Alter ging er kerzengerade und schon sein Gang verriet den altgedienten Soldaten. Noch heute sehe ich mich ganz klar, von seiner Hand geführt, über den Telegraphen nach Gottmannsgrün wandern, wo ich ab und zu einige Tage bei den Großeltern verbringen durfte.

Nach den 48er Jahren kam er nach Hause, wurde ein gewissenhafter und fleißiger Handweber und lieferte seine Ware nach Asch. Eine seiner hervorstechenden Tugenden war seine große Sparsamkeit und meine

Lutter erzählte mir oft, dass er an den „Liefertagen“ nichts zu sich nahm als eine Suppe mit Brot, allenfalls ein „sauers Geschling“. Dann kaufte er an Samstagen ein halbes Pfund Fleisch und sicherte damit das Sonntagsessen für die achtköpfige Familie. Nach dem zusätzlichen Kauf der „Kronen-Zeitung“ wurde das Brietäschchen geschlossen und dann begann der lange Nachhauseweg nach Gottmannsgrün.

Großvater las sehr gerne, doch galt seine besondere Liebe den altbekannten Soldatenkalendern, die er immer wieder eifrig durchlas. Wer kennt sie noch, diese recht umfangreichen Kalender, in denen jedes Monatsblatt einer besonderen Heldentat der alten österreichischen Armee gewidmet war? Ganz abgesehen noch vom eigentlichen Textteil, der von kühnen Soldatentaten wimmelte. Custozza, Wagram, die Kopal'schen Jäger, ach wie aufregend war das doch für einen jungen Burschen! Ja, seine Kalender, die hatten es mir angetan und immer wieder holte ich mir eine solche zerlesene Schwarte; ich kannte sie wohl nahezu auswendig.

Ich muss annehmen, dass meine eigene, durch Jahre anhaltende Neigung zum Soldatenberuf auf den Großvater und seine Kalender zurückzuführen war. Leider kam ich später nie in die Lage, auch nur eine der damals erträumten Heldentaten zu vollbringen, denn aus dem Helden wurde bald ein Getriebener, aus dem ersehnten frisch-fröhlichem Kampf rauhe Wirklichkeit, die vorerst einmal mit vierjähriger Gefangenschaft in Sibirien endete und nach dem zweiten großen Krieg nochmals eine sehr bittere Fortsetzung mit dem Verlust alles Erworbenen brachte.

(Fortsetzung folgt)

AUS ROSSBACHER FOTOALBEN

Winter ade



Gustl Künzel neben der Litfasssäule mit dem Kinoprogramm von 1943



Renate und Margit Woeschka mit Anneliese Pastor († 1. 1. 2014) beim Schlittensfahren in der Neuen Welt im Jahre 1943

Arno Ritter zum Gedenken

Vor 30 Jahren, am 13. 2. 1984, verstarb der engagierte Heimatfreund, der über ein umfassendes heimatgeschichtliches Wissen verfügte, kurz vor seinem 75. Geburtstag in Bayreuth.

„Die Geschichte seiner und unserer geraubten Heimat, die ihn bis zum letzten Tag seines Lebens beschäftigte, war sein besonderes Anliegen, das er besonders nach dem Ausscheiden aus dem Arbeitsleben mit großer Energie betrieb. Im Laufe vieler Jahre sammelte er das Material, auch unter großen materiellen Opfern. So hat er unschätzbare Werte zusammengetragen, die sonst der Vergessenheit zum Opfer gefallen wären.

Als heimatgeschichtlicher Mitarbeiter unseres Roßbacher Heimatboten war er immerzu tätig, hatte immer neue Ideen. Keine Ausgabe erschien in den letzten Jahren ohne seinen Beitrag, es mögen wohl an die 130 gewesen sein, nicht zu vergessen seine Mitarbeit am Roßbacher und Ascher Heimatbuch sowie die verschiedenen Sonderdrucke, welche er herausgab. Seine Artikel gingen nicht nur an die in aller Welt verstreut lebenden Mitglieder unserer Heimatgemeinschaft, sondern sie fanden auch bei anderen Heimatforschern und Wissenschaftlern starke Beachtung.

Große Aufgaben hatte er noch vor. Das Material hatte er bereits gesammelt: Die Mundart unserer Heimat. Die Einführung und Verbreitung der Kartoffel von Roßbach aus. Dazu kam es leider nicht mehr.

Unsere Trauer und Dankbarkeit können wir nur in dem Versprechen zum Ausdruck bringen, in seinem Geiste uns immer für unsere alte Heimat einzusetzen und unsere Gemeinschaft zu erhalten und zu pflegen.“

Aus der Trauerrede des damaligen 1. Vorsitzenden der Heimatgemeinschaft Erwin Möckel.



Owaschhadala und Aafwaschhadala

Wir sollten mal wieder ein bißchen unsere Mundart pflegen, damit sie nicht ganz in Vergessenheit gerät. Da sind mir die obengenannten Gegenstände eingefallen.

Das Owaschhadal diente der Körperpflege. Es bestand aus einem vier-eckigen Stück Frottee. Der Waschhandschuh kam erst später auf. Im Schlafzimmer (oder in der Kamman) stand auf dem Kommod eine große porzallinicha Schüssel mit passendem Krug. Man sieht dieses Waschgerät noch manchmal auf dem Flohmarkt. Mit dem Krug wurde das Wasser von der Pumpn oder dem Wassertroug geholt. Wer warmes

Wasser brauchte, musste mal nachschauen, ob im Hofn noch was drin war (Wassergefäß am Kohleherd). Statt Duschgel gab es ein Stück Kernseife, in besseren Häusern auch schon ein Produkt von Schicht in Aussig. Unsere Großmütter hatten aber trotzdem eine schöne Haut, sie waren noch nicht der trockenen Heizungsluft ausgesetzt.

Das Aafwaschhadal brauchte man zum Geschirrspülen. Es wurde gern aus den noch guten Stellen eines unbrauchbar gewordenen Kleidungsstückes hergestellt. Nach dem Mittagessen wurde der Tisch ausgezogen und zwei Spülschüsseln aus Emaille kamen zum Vorschein. Dieser Aafwaschtisch hatte kurioserweise dann sechs Beine. Spülmittel war unbekannt. Größere Verschmutzungen wurden mit Soda weggerieben. Wasser kam wie gehabt aus dem Hofn. Mit dem Odrickntöichl wurde das Geschirr trockengerieben. Meist war das Aafwaschen das Arbeitsgebiet der Großmutter, so wie heute das Ein- und Ausräumen des Geschirrspülers. Bei dieser Tätigkeit kamen mir vorstehende Gedanken.

Auch an folgendes erinnerte ich mich wieder in diesem Zusammenhang: Als meine Tochter klein war, kam sie eines Tages tränenüberströmt zur Oma, was der Anlass war, weiß ich nicht mehr. Die Oma konnte aus dem Geschluchze nicht entnehmen, was das Kind von ihr wollte. Da besann sich dieses auf die Sprache der Großmutter: „A Hadal mechte“. So konnte die Oma die Tränen trocknen.

Was es nicht alles gab

Früher gab es Berufe, Beschäftigungen und Steckenpferde (Hobbys sagt man heute), welche längst ausgestorben sind.

Da war der Laternenanzünder, welcher zweimal am Tage in der Dämmerung mit seinem Leiterchen durch den Ort wanderte. Vom Oberdorf bis in den Meierhof und vom Schützenplatz bis in die Schmalzgrube zündete er die wenigen Petroleumlampen an, welche kleine Lichtflecke in die dicke Finsternis zauberten. Dann musste der Lichtbringer Öl nachfüllen, die rußigen Zylinder putzen und gelegentlich Laternenscheiben ersetzen lassen, die von den Buben eingeworfen waren. Weil von der Gemeinde kein besonderer Laternenausblaser angestellt wurde, besorgte dies der gleiche Mann.

Der letzte Laternenanzünder war das „Thümmers Mannl“, welcher ständig mit den Buben sein „Gfrett“ hatte. Der Zorn des kleinen Mannes war manchmal groß, aber berechtigt und man tat gut, ihm in diesem Zustand aus dem Wege zu gehen.

Ab und zu kam auch der Gänsetreiber nach Roßbach. Er brachte eine Herde Gänse mit, behütet von einem Hund. Wem es möglich war, kaufte sich einen Vogel zum Fettfüttern für Weihnachten. Es wurde dabei schwer gehandelt (gefeilscht); dabei ging es um den Neukreuzer (Zweihellerstück) bis der Herdenbesitzer den ausgesuchten Vogel mit dem Gänsehakl am Kragen heranholte und dem neuen Besitzer übergab.

Eine weitere Attraktion waren die Bärenreiber. Sie kamen aus der Slowakei oder aus Bosnien, waren phantastisch angezogen und hatten gewaltige Schnauzbärte. Zum Klang einer Holzflöte oder zum Schlag des Tamburins musste Meister Petz tanzen. Es war kein Twist, aber die Bären drehten und wiegten sich. Der Besitzer sang eintönig dazu:

„Bum – bum – bum, gebm sie mir a Kupferkreizr, lass ich Bäre tanzen.“

Herr und Bär stillten ihren Bärenhunger vorzugsweise aus gespendetem Trockenbrot und Kartoffeln. Davon bekamen aber beide keine Bärenkräfte.

Beim Bärendreck handelt es sich um den stangenförmig eingedickten Saft der Lakritzenstaude. Außer dem Vornamen hat er mit dem Bären nichts gemein.

Dann gab es noch Bärenspinner und Bärenadl. Die ersteren sind ziemlich selten und die anderen kamen in Roßbach vor.

Nicht zu vergessen sind die Leierkastenmänner. Sie verdienten zwar ihr Geld im „Handumdrehen“, wurden aber auch nicht reich. Eine Schar Kinder war ständig um sie versammelt. Wenn die Mädchen zu den altbekannten Weisen einen Ringelreihen tanzten, dann freute sich auch der Leierkastenmann. Manchesmal war sein Werkel schon altersschwach, und es war dann auch nicht schlimm, wenn er einmal leierte: „Mariechen saß weinend im pff – pff“. Die musikalischen Hunde machten dem Leiermann Kummer. Sie sangen steinerweichend zu seinen Darbietungen und lenkten die Aufmerksamkeit der Zuhörer auf den Hund. Verjagte er dann den vierbeinigen Sänger, dann leierten die Buben weiter, bis auch diese in die Flucht geschlagen waren. Der Beruf des Leiermannes war halt nicht leicht. Es gab aber auch Lichtpunkte, etwa wenn die beiden Frisörschwäger Schorsch und Erwin ihm abwechselnd einen halben Tagesverdienst in die Hand drückten, mit dem Auftrag, vor der Ladentür des anderen eine Stunde lang „Du bist verrückt mein Kind...“ zu leiern.

Im Frühling mit den Schwalben erschienen dann auch die Rastelbinder. Es waren fast immer Slowaken, hatten daheim eine Menge Kinder und nichts zu beißen in ihren Hütten. Der

Vater zog fort, wenn es schneefrei war. Auf dem Buckel eine Rolle Draht, eine fadenscheinige Decke, Lötzeug, Blech, Seiher, Mausefallen u. ä. Manche Leute ließen sich damals noch zersprungenes Geschirr aus Ton oder Porzellan mit Draht zur Wiederverwendung einflechten. Für Neuanschaffung war kein Geld da. Töpfe und Pfannen wurden gelötet. Die Kinder sahen neugierig zu und riefen: „Pfannaflicker – Töpfaschtriker“. Einige Kreuzer, ein paar gekochte Kartoffeln und ein Topf „Aabrockts“ waren sein Lohn. Eifrig bot er seine Fertigwaren an: „Muttrr – kaufe sie Mausefalle – besser wie zwei Katz – frisst nix – sch... nicht in Schtum – billig zehn Kreizr.“

Vogelstellen war vor Zeiten ein königliches Vergnügen. „Herr Heinrich saß am Vogelherd...“. Unsere Weber und Häusler hatten um die Jahrhundertwende auch noch ihre Freude am Vogelfang. Ein Geisig, ein Rotkehlchen oder ein Gimpel musten in der Stube sein. Manche dies Vögel sangen trotz Gefangenschaft ganz wunderschön und es gab unter den Besitzern in dieser Hinsicht einen stillen Wettbewerb und verschiedene Anregungen für die kleinen Sänger. Zum Fang wurde das „Galler“ verwendet, ein halbkreisförmiges Doppelnetz oder die Leimspindel. Einige Spezialisten kochten den Vogelleim; meistens im Freien. Zu Hause hätte es von der „Alten“ ein Donnerwetter gegeben, wenn das Teufelszeug übergekocht und in der Ofenröhre angebrannt wäre.

Man hörte dann noch von Sägespänesortierern, Gänsdreckschlichtern, Schmerlerpelzern und Leute, welche Heringe in der Laterne räucherten. In diesen Fällen scheint es sich aber nur um Übertreibungen und keine Tatsachen zu handeln.

H.

Schmunzelecke

Die Salatschüssel

In einer Straße war es gewesen, wo meist nur hochgebildete Leute leben.

Doktor, Professor, Diplomingenieur liest man jeder zweiten Tür.

Ich gehe in jedes Haus hinein und sprech nach der Schrift gebildet und fein:

„Meine Dame“, so sprech ich, „hier liegt die Rechnung für Gas, Wasser und Licht“.

Und wenn ich dann wieder draußen stehe, ein Trinkgeld in meiner Hand ich drehe.

Und weiter geht es zum nächsten Haus, die Klingel tönt bis zu mir heraus.

Ich klinge noch zweimal, man macht mir nicht auf.

Am besten, so denk ich, gehst hinter das Haus.

Da steht der Doktor in weißer Schürze,
wäscht frischen Salat, versucht ihn mit Würze.

„Das ist was Feines, rein, zart und gut,
selbst gezogen aus bestem Saatgut,
ich weiß, was ich ess da, beim gekauften aber nicht.

Ich freu mich auf Mittag, das wird ein Gedicht.

Nun bin ich fertig. Ich geh ins Haus und bring ihnen gleich das Gasgeld heraus.“

Die Schüssel stellt er behutsam ins Gras

und holt das Geld zu zahlen das Gas.

Da kommt sein kleiner Hund gelaufen,

beschnuppert die Schüssel und –
im zu glauben –

hebt ganz rasch das hintre Bein und lässt einen kräftigen Strahl hinein.

Erstarrt und erschreckt sah die Schüssel ich stehn.

„Der schöne Salat“, so dacht ich, „um ihn ist's geschehn“.

Da kommt schon der Doktor heraus aus dem Haus,
bezahlt mich und hebt gleich die Schüssel auf.

„Herr Doktor“, so sprech ich, „verzeihen sie mir,
der Salat ist ungenießbar jetzt hier“.

Verächtlich schaut er mir da ins Gesicht,
macht stumm eine Geste und lässt reden mich nicht.

Flink fischt er sich drei Blättchen heraus

l beginnt vor mir mit seinem Schmaus.

Und nochmals greift er tief hinein und isst den Strahl samt Blättern fein.

Mich schüttelt der Frost, die Sonne scheint heiß.

Was nützt nun mein Bangen? Gut, dass er's nicht weiß.

Ich gehe nun weiter zum nächsten Haus.

Ich schell an der Türe, man macht mir gleich auf.

Zwei Tage danach musste ich nochmals vorbei.

Schon von weitem frug ich, wie der Salat heut sei.

Er schüttelt bekümmert sein kluges Gesicht

und sprach: „Herr K... so gut wie vorgestern ist er heute nicht.“ H. K.

Wir gratulieren

Im März:

Zum 85. Geburtstag am 26. 3. 2014
Herr *Linhard Penzel*, Rehau.

Im April:

Zum 91. Geburtstag am 26. 4. 2014
Frau *Elli Blank* geb. Wunderlich, Uffenheim.

Zum 89. Geburtstag am 6. 4. 2014
Herr *Hugo Penzel*, Köln.

Zum 88. Geburtstag am 7. 4. 2014
Frau *Irmgard Franzke* geb. Stöß, Fürstfeldbruck.

Zum 85. Geburtstag am 20. 4. 2014
Frau *Gertrud Andres-Pschera*, Hettenshausen, Gmeusprecherin der Münchner Ascher.

Zum 84. Geburtstag am 21. 4. 2014
Herr *Rudi Hofmann*, Puchheim.

Zum 83. Geburtstag am 15. 4. 2014
Herr *Horst Künzel*, Hranice.

Zum 82. Geburtstag am 24. 4. 2014
Herr *Ernst Freisleben*, Rehau.

Fürstfeldbrucker Frühjahrestreffen

Wir sehen uns wieder am 10. April 2014 wie immer ab 14.30 Uhr im Café Rieger in Fürstfeldbruck, Heimstättenstr. 36.

Wir freuen uns auf recht viele Heimatfreunde aus Nah und Fern.

„A weng woos va daheim“

von *Richard Heinrich, Selb-Plössberg*

Engere Zusammenarbeit zwischen Selb und Asch

Im „Selber Tagblatt“ stand am 21. 1. von dem Redakteur Andreas Godawa folgendes:

(Ich gebe dies auszugsweise hier wieder.)

Mit einem Strategiepapier und einer gemeinsamen Kommission wollen beide Städte die Basis für enge Zusammenarbeit schaffen. Dabei wollen sie gemeinsam von der EU-Förderung profitieren.

Im Selber Rathaus stellten am 31. Jänner der Selber Oberbürgermeister Uli Pötzsch mit dem Ascher 2. Bürgermeister Pavel Klepacek den strategischen Plan für eine Zusammenarbeit der beiden Nachbarstädte vor. Sein Titel: „Gemeinsam stärker“.

Dass Pötzsch das Thema sehr am Herzen liegt, war ihm anzumerken und er sagte: „Für uns Bürgermeister ist dies ein besonderer Tag, denn wir wollen unser gutes Miteinander weiter transportieren!“ Man sehe sich als Vorreiter und den strategischen Plan als positives Signal für die Bevölkerung. „Wir legen den Grundstein für künftige Generationen“

nen“

Ähnlich sah es Pavel Klepacek: Die Stadt Asch habe in den vergangenen Jahren viele Projekte mit Unterstützung der EU durchgeführt, bis 2013 aber keines mit der Stadt Selb.

Deswegen gebühre OB Pötzsch besonderer Dank für die aktive Kooperation.“ Asch und Selb hätten viel gemeinsam. Zwar durchleben die Gemeinden im Moment eine schwierige Zeit, aber wir können jetzt eine blühende Zukunft vorbereiten“!

Im Grundsatz geht es dabei um Folgendes: Auf Grundlage des gemeinsamen Strategiepapiers können grenzüberschreitende Projekte von der EU im Förderzeitraum bis 2020 besonders gefördert werden. Damit die Initiatoren der einzelnen Projekte größere Aussicht auf Erfolg haben, können sie ihre Vorhaben bei einer Kommission melden, die sich aus jeweils sechs Vertretern der Städte Asch und Selb zusammensetzt. Die beiden Kommissionen entsenden je vier Politiker der verschiedenen Parteien und zwei Mitarbeiter der Verwaltungen. Diese Kommission soll ein- bis zweimal im Jahr tagen, die verschiedenen Projekte von Vereinen, Verbänden, Schulen oder Organisationen bündeln, vorbereiten und die Förderung bei der EU beantragen. Es gehe hier um ein professionelles Projektmanagement um bessere Chancen für eine Förderung zu haben.

Das Strategiepapier stellte Lubor Hruska von der Firma Proces selbst vor. Die Planung sei nicht statisch, sondern werde immer wieder überarbeitet und aktualisiert.

Dieser Strategieplan „Gemeinsam stärker“ belaste den Haushalt der Stadt Selb nicht, teilte OB Pötzsch mit: Die Kosten in Höhe von 16.190 Euro übernimmt zur Hälfte die EU, die anderer Hälfte steuert die Stadt Asch bei.



**Treue Bezieher werben
neue Bezieher!**

☆

Bahnstrecke Hof - Asch - Eger wird nächstes Jahr 150 Jahre alt

Viele Bahnhöfe in unserem Land stehen seit Jahren leer und verfallen, falls sie keinen Käufer finden, so auch der in Oberkotzau. Dort wurde aber vor Jahren ein Förderverein gegründet, der im Oktober 2012 das unter Denkmalschutz stehende Bahnhofsgebäude gekauft hat. Da die Bahnstrecke im nächsten Jahr 150 Jahre alt wird, ist dies für den Förderverein ein Anlass mit einer Ausstellung an die Strecke zu erinnern. Sie wird im Spätsommer oder Herbst dieses Jahres zu sehen sein. Dank der Euregio-Egrentis, des Deutsch-tschechischen Zukunftsfonds und der Zusammenarbeit mit der Stadt Asch kann der Verein die aufwendige Schau schultern. Die Euregio-Egrentis steuerte 11.500 Euro bei, vom Zukunftsfonds kommen 3.000 Euro und 2.000 Euro muss der Verein selber durch Spenden aufbringen.

Der Verein will das Gebäude vor dem Verfall bewahren und für eine neue Nutzung herrichten. Momentan erarbeiten die Mitglieder ein Nutzungskonzept und säubern die Räume für die Ausstellung. Diese Ausstellung wird ein halbes Jahr in Oberkotzau zu sehen sein, danach geht sie zum Projektpartner nach Asch.

Dazu sagte der Hofer Archivar und Historiker Dr. Arnd Kluge:

Energie war auch vor 150 Jahren eines der Themen, die über Wohl und Wehe der Industrie entschieden. Die sich damals entwickelnde Hofer Textilindustrie bezog zum Antrieb ihrer Dampfmaschinen und zum Heizen Steinkohle aus dem Zwickauer Raum und die war relativ teuer. Von 1845 an bemühte sich die Stadt Hof, in dem allmählich entstehenden Eisenbahnnetz eine Verbindung nach Böhmen zu bekommen, wo Kohle wesentlich billiger war. Als die Hofer in München auf taube Ohren stießen, beschlossen sie selber tätig zu werden und die Strecke privat zu bauen. Dazu waren allerdings aufwendige Verhandlungen notwendig, denn es führte die Strecke ja auf das Staatsgebiet von Österreich. Schließlich wurde dann ein Staatsvertrag im Sommer 1863 zwischen dem Königreich Bayern und Österreich geschlossen und der Bau begonnen. Am 1. November wurde die Strecke feierlich eröffnet. Dank der preisgünstigen Kohle aus Böhmen bekamen die Hofer Textilindustrie und die Porzellanfabriken um Selb einen Entwicklungsschub.

Auch von dem Kaolin aus dem Egerer Becken profitierte die Porzellanindustrie, da dies als das beste überhaupt gilt.

Weil das Königreich Bayern die Strecke nicht finanzieren wollte,

gründete sich in Hof ein Eisenbahnkonsortium und nahm die Sache selbst in die Hand.

Es wurde ein Darlehen bei der Königlichen Bank in Nürnberg über 6,2 Millionen Gulden aufgenommen. Die Strecke wurde an die Königliche Generaldirektion verpachtet und ging dann 1919 aber in Staatsbesitz über. (Siehe auch Beitrag im AR April 2007.)

★

Deutscher Unternehmer aus Asch unterstützt Ascher Grundschule

Im „Selber Tagblatt“ war zu lesen, dass der deutsche Unternehmer Götz-F. Landmann, der in Asch Inhaber und Geschäftsführer einer Firma ILOS ist, die dritte Ascher Grundschule unterstützt. Diese Grundschule ist im ehemaligen Gymnasium untergebracht. Diese Schule unterhält schon längere Zeit freundschaftliche Beziehungen zur Grundschule in Schönwald und das ist nur möglich durch die Unterstützung dieses Herrn, damit die

Schüler zusammenkommen und gemeinsame Ausflüge machen können. Dieser Herr hat sich zum Ziel gesetzt den Sprachunterricht zu fördern und die Bildung der Schulkinder zu unterstützen. So hat er auch die tschechischen Schüler mit Sprachlehrbüchern ausgestattet.

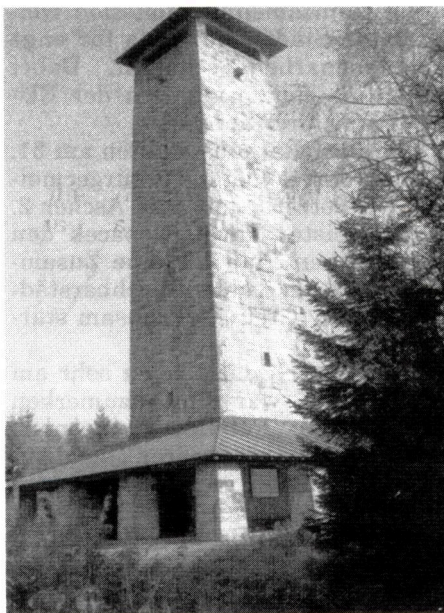
Für das Projekt mit der Schönwalder Schule setzt sich vor allem die Deutschlehrerin an der Ascher Schule, Monika Caranova, ein. Sie hat ja auch deutsche Wurzeln.

★

Viele Waldwege an der Grenze wurden vom Forst mit Schranken versehen

Die Holzpreise sind ja in Deutschland sehr hoch, daher ist auch öfter vorgekommen, dass von deutscher Seite aus im Grenzgebiet Holz aus den grenznahen Wäldern Tschechiens abgefahren wurde. Deshalb hat auch die tschechische Forstverwaltung einige Waldwege an der Grenze mit Schranken versehen. (Es gilt halt überall Spitzbuben.)

Turm auf dem Kornberg wird 60 Jahre



Der 827 Meter hohe Kornberg ist der nordöstliche Pfeiler des Fichtelgebirges und für Asch der „Bruder“ des Hainberges auf bayerischer Seite. Für viele Ascher war er früher ja ein beliebtes Wanderziel.

Die Ortsgruppen Marktleuthen, Niederlamitz, Rehau, Schönwald, Selb, Selb-Plössberg und Schwarzenbach des Fichtelgebirgsvereins die den Turm seit 1959 betreuen, feiern im Juli das 60-jährige Jubiläum des Turmes, der ja richtig „Schönburgwarte“ heißt, aber im Volksmund allgemein nur der „Kornbergturm“ genannt wird. Er wird ja heute von dem etwa 100 Meter dane-

benstehenden und viel höheren ehemaligen Radarturm der Bundeswehr überragt.

Der jetzige Turm hatte allerdings schon einige Vorgänger. Im Jahre 1849 wurde auf dem Kornberg ein der Landesvermessung dienender hölzerner Turm von ca. 23 Meter Höhe auf einem Steinfundament errichtet. Als dieser baufällig wurde, errichtete die Sektion Fichtelgebirge des Deutsch-Österreichischen Alpenvereins (aus der 1888 der Fichtelgebirgsverein wurde) 1885 einen 23 Meter hohen Aussichtsturm aus Holz. Dabei hat sich die Sektion Asch des DAV maßgeblich an der Finanzierung beteiligt und der Vorsitzende Gustav Wolfrum war mit die treibende Kraft für die Errichtung eines Turmes auf dem Kornberg. Den Bauplatz und das Holz spendete Prinz Ernst von Schönburg-Waldenburg, der Besitzer der Waldungen am Kornberg, deshalb erhielt das Bauwerk auch den Namen „Schönburgwarte“. Auch eine Unterstellhütte aus Holz wurde 1886 von der Sektion Fichtelgebirge und der Sektion Asch errichtet. Im März 1897 stürzte der Turm in sich zusammen, deshalb beschloss der inzwischen aus der AV-Sektion Fichtelgebirge gegründete Fichtelgebirgsverein noch im selben Jahr den Bau eines Steinturmes.

Es wurden Geldspenden gesammelt, wozu die Alpenvereins-Sektion Asch 365 Mark und der Vogtländische Touristenverein 100 Mark dazu beisteuerten. Die Gesamtkosten für das 19 Meter hohe Bauwerk betragen 7800 Mark. Am 24. Juni 1900

wurde der steinerne Rundbau der Öffentlichkeit übergeben. Leider waren in kurzer Zeit schon wieder Ausbesserungsarbeiten nötig, der Turm zeigte bedenkliche Risse und wurde mit Eisenringen umgeben. Im Jahre 1936 kam eine fachmännischen Untersuchung zu dem Ergebnis, dass der Turm wegen Bauauffälligkeit abgerissen werden muss. Am 4. Dezember 1938 erfolgte die Sprengung. (Anmerkung: Der Bismarckturm am Hainberg ist inzwischen 110 Jahre und steht noch!) Im Jahre 1939 wurde mit dem Bau eines Fundamentes für einen neuen Turm begonnen, aber wegen des Krieges dann eingestellt.

Im August 1952 wurde ein „Verein zum Wiederaufbau eines Turmes“ gegründet, der Geldmittel für den Bau sammelte. Am 10. Oktober 1954 wurde der jetzige Turm im Beisein von ca. 4000 Wanderfreunden eingeweiht und der Öffentlichkeit übergeben. Der Turm ist 26 Meter hoch und die Baukosten damals waren 62.000 D-Mark, die durch Spenden und Zuschüsse aufgebracht wurden. Am 31. Mai 1959 ging der Turm dann offiziell an den Fichtelgebirgsverein über. Im Jahre 1983 wurde der Turm auch an das Stromnetz angeschlossen. *Richard Heinrich*

**Ascher Rundbriefe
Jahrgänge 2005 - 2013
komplett abzugeben.**

Fr. Mühling,
Telefon 06071 / 3 15 46

Schmunzelecke

Zeich gitt's

(Von *Richard Heinrich*)

Va a poa Gaouan ies innaran Dorf in Tirol amaal da Opferstuack in da Kirng aafbrochn und as Göld gsch-tuhln woan. Dös woa natirle schaa a Aafrechung, die Schandarm han zwoa „ermittelt“, owa nix assabracht üwa dean Spietzboom.

A poa Tooch spaata haout dann da Pfarra an Bröif kröigt, daou woan 20 Euro drinna und a Zettl. Aff dean Zettl ies gschandn: „Ich habe in ihrer Kirche etwa 100 Euro gestohlen, da mich das Gewissen plagt, schicke ich ihnen heute 20 Euro zurück. Sollte mich das Gewissen weiter plagen, können sie mit weiteren Rückzahlungen rechnen!“

Dea Spietzbou haout halt dringend Göld braucht und haout sich füa a Waal a Darlehn bsorgt.

UNNER SCHWIMMTEICH IN ASCH

von *Christian Swoboda (Dare)*

Na Schwimmteich häut doch jeder kennt,
für Asch es schönsta Bad —
siebzig Meter is der Teich lang gwest
und zwanzich Meter braat.

Drei Meter war de töifste Stöll,
de seichsta bis zan Knöi
und is a heußa Summer gwest,
dann war's a alta Bröih!

Beheizt häut's däu koa Bad noch gebn,
für's Wasser aa keun Filta,
däu is halt tüchte eigseucht wur'n,
näu war dees doch vl mlda.

A Karpfn kunnt sich däu niat haltn,
der waa bestimmt verreckt
und häit ma eun zan Essn kröigt,
der häit näu Gseuchle gschmeckt.

Und trotzdem war dees Bad arch schäi,
vl han dort glernt as Schwimma,
a Turm war aa — fünf Meter häuch,
va dort kunnt oiche springa.

An Boodmaasta han mia scha ghat,
woos aafpasst häut af d'Leit.
Er häut Schwimmunterricht aa gebn
und as Tempo ihnen zeigt.

In gräußn Teich durft nea der ei,
der woos de „Prob“ häut gmacht,
doch häut dees fast a jeder
es äjerscht mal scha gschafft.

Zwaatausnd Leit sän däu oft gwest,
Platz war ja außn gnouch,
denn woos han mia zan Bodn scha ghat:
A Bodhuasn und häichstns a Handtouch.



Der Frühling



Annette von Droste-Hülshoff
(1797 - 1848)

Der Frühling ist die schönste Zeit!
Was kann wohl schöner sein?

Da grünt und blüht es weit und breit
Im goldnen Sonnenschein.

Am Berghang schmilzt der letzte Schnee,
Das Bächlein rauscht zu Tal,

Es grünt die Staat, es blinkt der See
Im Frühlingssonnenstrahl.

Die Lerchen singen überall,
Die Amsel schlägt im Wald!

Nun kommt die liebe Nachtigall
Und auch der Kuckuck bald.

Nun jauchzet alles weit und breit,
Da stimmen froh wir ein:

Der Frühling ist die schönste Zeit!
Was kann wohl schöner sein?



Mit diesem Frühlingsgedicht von Annette Droste-Hülshoff sendet die Vorstandschaft des Heimatverbandes **herzliche Ostergrüße** an alle Leser des Ascher Rundbriefes und Mitglieder des Heimatverbandes.

Horst Adler

**Nachstehendes Bild zeigt mich mit meinen Geburtstags-Freundinnen,
alle Jahrgang 1937, im März 1943.**



Ich suche das blonde Mädchen rechts, den Namen weiß ich nicht mehr und das Mädchen auf der linken Seite — der Name war Hilde Geipel? Die Zweite von rechts bin ich, Elfriede Herdzina geb. Müller, in der Langengasse (Neue Welt) und die Zweite von links ist meine Freundin Christa Schmitt geb. Zipperer.

Zuschriften bitte an Elfriede Herdzina, Anspacher Straße 64, 61350 Bad Homburg.

Wir gratulieren

100. Geburtstag: Am 27. 4. 2014 Frau *Maria Anna Hinke*, Alten-Busecker Weg 32 in 35416 Buseck.

93. Geburtstag: Am 7. 4. 2014 Frau *Berta Ludwig*, Heiligengrabfeldweg 14 in 95028 Hof.

92. Geburtstag: Am 19. 4. 2014 Frau *Irmgard Schulze*, geb. Seidel, Neufeldstraße 45 in 81243 München, früher Asch, Egerer Straße 13.

90. Geburtstag: Am 3. 4. 2014 Frau *Elise Gücklhorn*, geb. Kassel, Haus Perlenbach Kornbergstraße 3 in 95173 Schönwald, früher Asch, Herrengasse 1855. — Am 5. 4. 2014 Frau *Klara Bähr*, geb. Dunkel, Karl-Götz-Straße 2 in 89446 Ziertheim, früher wohnhaft in Schönbach bei Asch, Haus-Nr. 265. — Am 14. 4. 2014 Frau *Elfriede Wießner*, geb. Wunderlich, Theodor-Fontane-Straße 12 in 95032 Hof, früher wohnhaft in Neuberg bei Asch, Haus-Nr. 22.

88. Geburtstag: Am 13. 4. 2014 Frau *Irma Müller*, geb. Ludwig, Lindenstraße 28 in 95028 Hof, früher wohnhaft in Neuberg bei Asch, Haus-Nr. 76. — Am 23. 4. 2014 Frau *Emilie Mayer*, geb. Möschl, Ingolstädter Straße 3 in 93349 Mindelstetten, früher Asch, Postplatz 635. — Am 26. 4. 2013 Herr *Wilhelm Jäger*, Lutherstraße 17 in 95030 Hof, früher wohnhaft in Neuberg bei Asch.

87. Geburtstag: Am 6. 4. 2014 Frau *Hildegard Lorz*, geb. Gläbel, Sinnbergpromenade 6 in 97688 Bad Kissingen, früher Asch, Zeppelinstraße 1974. — Am 7. 4. 2014 Frau *Ilse Cuntz*, Unt. Liebfrauenstraße 9 in 61169 Friedberg, früher Asch, Bayernstraße 31.

86. Geburtstag: Am 15. 4. 2014 Frau *Inge Hofmann*, geb. Gugath, Joseph-Haas-Weg 10 in 81243 München, früher Asch, Selber Gasse 16.

84. Geburtstag: Am 27. 2. 2014 Frau *Bianca Ullrich*, geb. Wesnitzer, früher Asch, Peintstraße 9.

80. Geburtstag: Am 24. 4. 2014 Herr *Herbert Ludwig*, Kellermannstraße 32 in 34125 Kassel, früher Asch, H.-G.-Künzel-Straße 2048.

60. Geburtstag: Am 4. 4. 2014 Herr *Rudolf Bozdech*, Innerer Ring 24 in 96317 Kronach, früher Asch Gottwoldova Ulice.

☆

NIEDERREUTH gratuliert:

93. Geburtstag: Frau *Ilse Hecht* geb. Mundel.

87. Geburtstag: Herr *Erich Patzak* (bei Pfaffenhansel).

86. Geburtstag: Frau *Elly Thoiss* geb. Geipel. — Herr *Ernst Mundel*.

79. Geburtstag: Herr *Herbert Martin* (Ascher Straße).

70. Geburtstag: Herr *Herbert Singer* und Herr *Werner Singer* (Zwillingssöhne von Helene Edwin, Ascher Straße).



SPENDENAUSWEIS

Heimatverband des Kreises Asch e. V.: Heimatverband des Kreises Asch, Sitz Rehau, Konto-Nr. 430 205 187 bei der Sparkasse Hochfranken, BLZ 780 500 00.

Ascher Hütte: Deutscher Alpenverein, Sektion Pfaffenhofen-Asch, Sparkasse Pfaffenhofen, Konto-Nr. 9 107 608, Bankleitzahl 721 516 50

Ascher Schützenhof Eulenhämmer: Verein Ascher Vogelschützen Rehau, Konto-Nr. 430 203 349 bei der Sparkasse Rehau, BLZ 780 550 50.

Für die Stiftung Ascher Kulturbesitz, Sitz Rehau: Konto siehe Heimatverband des Kreises Asch, Zusatz: „Für die Stiftung Ascher Kulturbesitz“.

Für den Erhalt des Ascher Rundbriefs: Ascher Rundbrief, Alexander Tins, Raiffeisenbank München-Feldmoching, Konto-Nr. 40487, BLZ 701 694 65.

Für den Heimatverband des Kreises Asch e. V.: Für Mitarbeit zum Erhalt des Ascher Rundbriefes, Dank für Geburtstagswünsche und sonstige Spenden: Gerald Pischtiak 30 Euro — Gerda Frank 20 Euro — Richard Kruschwitz 40 Euro — Elise Thorn, Dank für Geburtstagswünsche 20 Euro.

Spenden im Zeitraum 1. 2. bis 28. 2. 2014.

Für den Erhalt des Ascher Rundbriefs: 40,— Euro spendeten: Ernst und Heidemarie Dunkel, Köln, zum 90. Geburtstag von Klara Bähr, Ziertheim.

30,— Euro spendeten: Siegfried und Berta Dicke, Walldürn.

23,— Euro spendeten: Werner Hofmann, Weitramsdorf, für die Roßbacher Ecke; Kurt Lankl, Maintal; Ernst Jäger, Bayreuth.

13,— Euro spendeten: Liane Wurlitzer, Hundsrain; Gerda Frank, Nidda; Erwin Herlicska, Ostfildern.

10,— Euro spendete: Berta Riedel, Hof; Edda Gemeinhardt, Bad Brambach.

3,— Euro spendeten: Carius Peter Novak, Braunschweig; Karl Bauer, Dresden; Irma Brasser, Rudesheim; Hildegard Fuchs, Nürtingen; Werner Zeitler, Hünfelden; Anni Hager, Schwarzenbach.

*Wir haben hier keine bleibende Stadt
sondern die zukünftige suchen wir.*

(Hebr. 13,14)

Robert Geier

* 21. Mai 1925 in Asch † 17. Februar 2014 in Schwalmtal

Sein Lebenskreis hat sich geschlossen.

Wir sind dankbar für die gemeinsame Zeit,
die wir mit ihm verbringen durften.

In unseren Herzen wird er weiterleben.

In Liebe:

Erna Geier

Gisela Mager, Tochter mit Familie
Torsten Mager, Enkel mit Familie

36318 Schwalmtal-Brauerschwend, Hainersweg 16

Die Beerdigung fand am 21. Februar 2014 auf dem Friedhof in Schwalmtal unter großer Anteilnahme statt.

Spenden für den Heimatverband Asch, die Stiftung Ascher Kulturbesitz, für die Ascher Hütte und für den Schützenhof Eulenhämmer bitte keinesfalls auf eines der nebenstehenden Geschäftskonten überweisen! Bitte benutzen Sie für Ihre Spenden die unter der Rubrik „Spendenausweis“ genannten Konten. Vielen Dank!

Ascher Rundbrief — Heimatblatt für die aus dem Kreise Asch vertriebenen Deutschen. — Bezugspreis: Ganzjährig 27,— Euro, halbjährig 14,— Euro, einschließlich 7% Mehrwertsteuer. — Verlag Ascher Rundbrief, Alexander Tins, Grashofstraße 11, 80995 München, Tel. 089/3 14 28 51, Fax 089/3 14 52 46. Veröff. gem. § 8 Bay.Pr.G., Alleininhaber Alexander Tins, Kaufmann, München. Schriftleitung Verlag Ascher Rundbrief, Alexander Tins, Anschrift wie oben. Bankverbindung: Raiffeisenbank München-Feldmoching, Kto.-Nr. 40487, BLZ 701 694 65.